

Predigt zum Thema „Glück“ beim Für-Dich-Gottesdienst am 23.2.2014 in Lohra

Liebe Gemeinde!

Glücklich sein wollen wir irgendwie alle, aber wie man (oder Frau) glücklich wird, ist schon nicht mehr so einfach zu beantworten. Die Glücksforschung boomt, ganze Themenwochen im Fernsehen und ein Abend mit Eckard von Hirschhausen lassen sich mit dem Thema Glück füllen.

Und vielleicht ist dieser laute und zum Teil öffentliche Schrei nach Glück auch Ausdruck dafür, dass es uns am Glück ganz massiv mangelt und eine große Verwirrung darüber herrscht, was Glück ist bzw. was uns glücklich macht.

Das Video am Anfang des Gottesdienstes hat es gezeigt: Wenn sich Menschen zum Thema Glück äußern, kommen ganz unterschiedliche, individuelle Aussagen zustande. Also gibt es überhaupt so etwas, wie eine Anleitung zum Glücklichsein? Taugt unser Glaube als eine solche Anleitung?

In der Bibel geht es nie um das Glück an sich und das Glück ist auch nie ein Selbstzweck, den es zu erstreben gilt. Das entspricht auch unserer alltäglichen Erfahrung: Je mehr wir das Glück suchen und erstreben, desto mehr scheint es sich rar zu machen. Und je mehr wir es festhalten wollen, desto schneller scheint es vorbei zu sein. Der Zwang zum Glücklichsein, dem wir uns heutzutage fast allgegenwärtig ausgesetzt sehen, verhindert geradezu unser Glück.

In der Bibel ist Glück dagegen immer eine Art „Nebenprodukt“ einer bestimmten Ausrichtung des Lebens. Über diese Ausrichtung möchte ich sprechen. Ob sie sich als treffend, als glücksfördernd erweist, muss sich im Leben dann zeigen.

Glück setzt für mich die Möglichkeit voraus, dass ich unterscheiden kann, was mich wirklich glücklich sein lässt und was nicht. Wenn ich kein sehr sportlicher Mensch bin aber einen Urlaub nach dem anderen im Sports-Active-Hotel buche, in dem mich mein dauergutgelaunte Personaltrainer allmorgentlich vor dem Frühstück einlädt, doch schnell noch eine Spinningeinheit zu absolvieren, sollte ich mich nicht wundern, warum sich das rechte Urlaubsglück nicht einstellen will.

Um Glück zu erfahren, scheint es also ganz sinnvoll zu sein, sich selbst zu kennen. Und zwar über die persönlichen Vorlieben hinaus sehr grundsätzlich. Glück zu erfahren, hat nämlich etwas mit der Möglichkeit zur „Selbstverwirklichung“ zu tun. Ich glaube, wir werden nicht glücklich, wenn wir nicht leben, die wir sind. Aber zu leben, wer man ist, setzt voraus, dass ich eine Ahnung davon hab, was mich als Mensch eigentlich ausmacht und die Möglichkeit, diese Erkenntnis dann auch anzunehmen und zu leben.

Was macht uns Menschen also aus? Was oder wen gilt es da eigentlich anzunehmen, zu verwirklichen, damit sich dann auch das Glück im Leben einstellt?

Jesus hat eine recht eindeutige Antwort auf die Frage gegeben, was uns Menschen ausmacht: Wir sind Beziehungswesen in einer dreifachen Ausrichtung. Wir sind auf Gott bezogen, auf unsere Mitmenschen und auf uns selbst.

Würde bedeuten: Der Gleichklang einer geordneten Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe ist die Voraussetzung für ein beglückendes und glückendes Lebens. Oder negativ ausgedrückt: Wir genügen uns selbst nicht, um glücklich zu werden. Gehen wir diese drei Ebenen der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe einmal durch.

Gott nahe zu sein ist mein Glück. Die Jahreslosung aus dem 73. Psalm benennt die erste und entscheidende Beziehungsebene. Gott nahe zu sein, mit ihm in Beziehung zu stehen – das bedeutet Glück.

Auf dieser Ebene lernen wir über uns, dass wir Geschöpfe sind, nicht der Schöpfer. Genauer vielleicht noch: Geschöpfe, mit denen es der Schöpfer gut meint. Viel von unserem Lied und Unglück rührt sicher daher, dass wir uns gegen unsere Geschöpflichkeit stemmen. Damit hat die ganze Misere in der Bibel ja auch angefangen. Dass wir Menschen lieber selbst entscheiden wollten, was unserem Leben dient und was ihm schadet – sagen wir heute morgen ruhig, was uns glücklich macht und was unglücklich – anstatt uns die Fürsorge Gottes gefallen zu lassen.

Das Anspiel hat für mich deutlich gemacht, dass wir so oft unserem Glück im Weg stehen, indem wir unser Leben nicht so annehmen können, wie es ist. Auch mit Regen am Geburtstag. Und dann schlagen wir das große Geschenk, das Gott uns machen will, unter Umständen aus.

Wir sind nun mal Geschöpfe. Als solche haben wir Anteil an der Schöpfung, an ihrer Schönheit und Fülle genauso wie an ihrer Endlichkeit. Wir machen im Leben diese unvermeidlichen Kontrasterfahrungen, wo wir uns so reich beschenkt fühlen und im nächsten Augenblick zerrinnt uns das Leben zwischen den Fingern. Glücklich, wer sich dann von Gott gehalten weiß oder zumindest trotzig an dem festhält, von dem er Halt erwartet: Dennoch bleibe ich stets an dir... sagt der Psalmbeter. Und dann erfahren wir, dass wir Gott sei dank nur Geschöpfe sind, die einen Schöpfer haben, einen Grund für uns, jenseits unserer selbst und anderer Menschen, einen Grund dennoch zu sein, gemacht und angenommen aus lauter Liebe, geführt, begleitet und bewahrt in Ewigkeit.

Irgendwann kommt jeder von uns an den Punkt, an dem er sein Leben nur so annehmen kann, wie es nun mal ist. Glücklich, wer das kann, weil er sich mitten in seiner Endlichkeit, Gefährdung und Bedrohung von Gott gehalten, geführt und in Ewigkeit geborgen weiß.

Gott nahe zu sein ist mein Glück!

Schauen wir auf die nächste Beziehungsebene: Im gleichen Schema wie die Jahreslosung gesprochen: Mir selbst nahe zu sein ist mein Glück.

Das schmeckt manchen vielleicht zu sehr nach vermeintlich egoistischer Selbstliebe. Und die ist freilich als ganz unchristlich zu bekämpfen. Ich fürchte, dieser Kampf ist in der Geschichte des Christentums so weit getrieben worden, dass viele Christenmenschen diesen Teil, die Selbstliebe, gar nicht mehr im Blick, geschweige denn im Herzen haben. Das hat viele Menschen ins Unglück gestürzt. Wer nicht zu sich stehen kann, wer sich selbst für wertlos oder gar nicht lebenswert erachtet, weil ihm die Selbstliebe fehlt, durchlebt die Hölle. Er bringt sich nicht ein, ist kein wirkliches Gegenüber.

Wie aber werden wir zur Selbstliebe fähig? Und zwar zu einer Selbstliebe, die nichts mit egozentrischem Narzissmus zu tun hat, sondern einer echten, heilsamen und deshalb beglückenden Selbstliebe? Nur im Glauben daran, dass ich von Gott geliebt werde – unverdient, aus Gnade. Nur wenn unsere Seele mit dieser Liebe schon gut genährt ist, nur wenn in mir die Gewissheit wächst, dass Gott für mich ist, höre ich irgendwann auf, gegen mich zu sein, mich klein zu fühlen, mich zu gering zu achten, nicht wert zu schätzen und nicht mein Leben zu leben. Und nur wenn ich die wahre Quelle meiner Selbstliebe kenne, höre ich auf, andere Quellen anzuzapfen, die auf Dauer doch nicht aus Gnade sprudeln, höre auf, mich aufgrund meiner Arbeit, meiner Leistung, meines Aussehens, meines Vermögens zu lieben und anzunehmen. Dieser Versuch ist sowieso zum Scheitern verurteilt.

Nun kann ich mir tausendmal sagen, ich kann noch so sehr daran glauben, dass Gott mich liebt, mich annimmt, mich anerkennt – wenn ich nicht irgendwann anfangen, diesen Glauben auch zu leben, werde ich das Glück, das darin enthalten ist, nicht erfahren. Den Glauben gottgenährter Selbstliebe zu leben heißt für mich: Riskier dich! Steh zu dir! Gott tut es schließlich auch! Steh zu deinen Stärken und bring sie ein! Und steh zu deinen Schwächen. Sie sind manches mal der beste Wegweiser im Leben, indem sie dich davor bewahren, an einem Ort, in einer Beziehung, in einer Arbeitsstelle zu bleiben, die dich auf Dauer unglücklich macht. Kennen Sie das sogenannte Peter-Prinzip? Das Peter-Prinzip besagt, dass jeder Beschäftigte dazu neigt, bis zur Stufe seiner persönlichen Inkompetenz aufzusteigen. Es geht nicht darum, Herausforderungen nicht anzunehmen, sondern darum mit einem ehrlichen Blick auf sich selbst, auf meine Stärken wie Schwächen, mich dort einzubringen, wo ich meine Gaben am besten einbringen kann. Das macht auf jeden Fall glücklicher als ein höheres Gehalt.

Schauen wir auf die dritte Beziehungsebene: Im gleichen Schema wie die Jahreslosung gesprochen: Meinem Nächsten nahe zu sein ist mein Glück.

Wir sind als Menschen an andere Menschen gewiesen. Wir verwirklichen uns selbst nie allein. Insofern hat Glück etwas zu tun mit den Menschen, mit denen wir leben und die uns auf unserem Lebensweg begegnen.

Im berühmten Gleichnis vom barmherzigen Samariter gibt Jesus eine Antwort auf die Frage, wer eigentlich mein Nächster ist. Ein Mensch wird überhaupt erst

zu meinem Nächsten, wenn ich selbst offen bin für seine Situation. Wenn ich einen Blick habe für seine Not, für das, was er jetzt in dieser Situation gerade nötig hat. Und das dürfen wir auch für einen Moment mal aus der ethischen Umklammerung und diakonischen Verpflichtung herausnehmen und auf unser alltägliches Miteinander übertragen. Wie viele Ehen geraten ins strudeln, weil die Offenheit füreinander, der Blick für die Situation, ja vielleicht sogar das Interesse an der Situation des anderen im Alltagsleben so schnell untergeht. Und anders: Wie viel Glück empfinden wir, wenn mitten in unserem Unglück einer auf mich zugeht, mit offenem Herzen und Ohr, mir beisteht und ich das Gefühl bekomme hier kann ich sein, kann vertrauen, bin angenommen mit allem, was ich gerade mitbringe.

Glück ist „Leben“ haben wir im Video am Anfang jemanden sagen hören. Ja, Glück ist „Leben“. Allerdings nicht irgendwie, sondern als wahrer Mensch. Und die Band Silbermond fragt nicht von ungefähr: Wann reißt der Himmel auf – auch für mich? Schade, dass sie nicht auch vom längst geöffneten Himmel, von der Menschwerdung Gottes singt. In Jesus Christus haben wir doch diesen wahren Menschen vor Augen. Ihm immer ähnlicher zu werden, indem wir Gott, uns selbst und unseren Nächsten nahe sind – das ist, glaube ich, unser Weg zum Glück.

Amen